

ERINNERUNGSKULTUREN
DER SOZIALEN DEMOKRATIE

ERINNERUNGSKULTUREN
ZWISCHEN TRADITIONSPFLEGE
UND KONFLIKT.
ANSÄTZE IN MEMORY STUDIES

Arbeitspapier aus der Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“

Jenny Wüstenberg – November 2018



Zur Autorin

Jenny Wüstenberg ist DAAD Visiting Assistant Professor für Politikwissenschaft an der York University in Toronto, Kanada. Sie wurde an der University of Maryland mit einer Arbeit über Zivilgesellschaft und Erinnerung in Deutschland promoviert und ist Ko-Vorsitzende der Memory Studies Association. Ihre Forschungsinteressen sind zivilgesellschaftliches Engagement in der Erinnerungspolitik, besonders in Deutschland und in postkolonialen Staaten, sowie der Umgang mit institutioneller Gewalt und Familientrennung im internationalen Vergleich.

Zu dieser Publikation

Auf Initiative der Hans-Böckler-Stiftung untersucht die Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“ von 2018 bis 2020 wie Gewerkschaften und andere Akteur_innen sozialer Demokratie ihre Geschichte erinnerten und erinnern. Darüber hinaus wird erforscht, inwiefern die Organisationen, Institutionen und Errungenschaften der sozialen Demokratie in den Erinnerungskulturen Deutschlands berücksichtigt wurden und werden. Die Reihe Arbeitspapiere aus der Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“ veröffentlicht Zwischenergebnisse aus der Arbeit der Kommission.

© 2018 Hans-Böckler-Stiftung
Hans-Böckler-Straße 39, 40476 Düsseldorf
www.boeckler.de

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Inhalt

Zusammenfassung.....	4
1. Einleitung	5
2. Drei Wellen der Erinnerungsstudien	7
3. Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik	12
4. Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis	15
5. Erinnerung von oben und von unten.....	18
Literatur.....	20

Zusammenfassung

Mit diesem Arbeitspapier bietet Jenny Wüstenberg einen Überblick über Entwicklung und zentrale Begriffe des interdisziplinären Fachgebiets Erinnerungsstudien. Dabei fragt sie besonders danach, wie Methoden des Feldes nutzbar gemacht werden können für eine Erinnerungsgeschichte sozialer Demokratie.

Sie stellt zunächst die Entwicklung der Erinnerungsstudien in drei Wellen dar. Die erste Welle im frühen 20. Jahrhundert verbindet sich mit der Entdeckung des sozialen Charakters der Erinnerung durch Maurice Halbwachs und andere. Die zweite Welle wurde ausgelöst durch Pierre Noras Forschungen zu Erinnerungsorten in den 1980er Jahren und ist von einer engen Verbindung von Erinnerung und Raum, bzw. Nationalstaat, gekennzeichnet. Als dritte Phase bezeichnet Wüstenberg jüngere Entwicklungen, die von der Beschäftigung mit mobilen, transnationalen und ambivalenten Aspekten von Erinnerung geprägt sind.

Anschließend beleuchtet sie die Unterschiede zwischen den Konzepten Erinnerungskultur einerseits und Erinnerungs- oder Geschichtspolitik andererseits. Während Erinnerungskultur einen relativ beständigen Umgang mit der Vergangenheit in seiner Gesamtheit meint, zielt Erinnerungs- oder Geschichtspolitik stärker auf intentionales Erinnern in politischer Absicht.

Zudem greift sie die von Jan und Aleida Assmann vorgebrachte Unterscheidung zwischen einem kulturellen, langfristig institutionalisierten Gedächtnis und dem kommunikativen Gedächtnis der Lebenden auf und untersucht das Verhältnis von individueller zu kollektiver Erinnerung in diesen Konzepten.

Schließlich fragt Wüstenberg danach, wie sich Erinnerung „von oben“ und „von unten“ im Prozess kollektiven Erinnerns zueinander verhalten. Nicht nur mit Blick auf eine Erinnerungsgeschichte sozialer Demokratie folgert sie, dass Erinnerungen zivilgesellschaftlicher Akteur_innen und auch positive Erinnerungen stärker in den Blick genommen werden sollten.

1. Einleitung

Das Fachgebiet Erinnerungsstudien hat in den letzten Jahrzehnten großen Zuspruch gefunden und ist in beeindruckender Weise gewachsen. Daran beteiligt sind die verschiedensten der etablierten Disziplinen – von Neurowissenschaften und Psychologie, über die Sozialwissenschaften, bis hin zu den Geisteswissenschaften – so dass man von „Memory Studies“ als multi- oder sogar interdisziplinärem Forschungsfeld ausgehen kann.¹ Diese Vielfalt macht Memory Studies besonders attraktiv für die Findung einer konzeptionellen Grundlage der Arbeit dieser Kommission, da hier das Werkzeug vorhanden ist, um die Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie auf sehr differenzierte Weise zu beleuchten. Gleichzeitig sind Memory Studies mittlerweile so verzweigt, dass es unmöglich wäre, hier auch nur eine halbwegs vollständige Übersicht zu liefern. Auch gehe ich hier nicht näher auf die Beziehung zwischen Erinnerung und Geschichte ein, zu der eine komplexe und langwährende Debatte stattgefunden hat.² Grundsätzlich sind wir als Mitglieder der Kommission (und der Gesellschaft) mit dem Problem eines geringen durchschnittlichen Geschichtsbewusstseins in Bezug auf die soziale Demokratie konfrontiert. Auch wenn hier ein direkter Zusammenhang zum Stand der Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie besteht, geht es für die Kommission an erster Stelle nicht darum, an der Verbesserung des Geschichtswissens und dessen Verankerung zu arbeiten. Stattdessen steht an, zu überlegen, wie (bestehende und zu schaffende) Erinnerungen an die soziale Demokratie in ihren vielen Facetten für die Gegenwart bedeutsam gemacht werden können und wie sie brauchbar sein können für die Bewahrung erkämpfter Errungenschaften – und um Neues zu erreichen.

Mir geht es in diesem Aufsatz also darum, theoretische Entwicklungen und Konzepte der Erinnerungsstudien zu nennen, die mir für die Arbeit der Kommission relevant erscheinen. Ich gehe deshalb kurz auf die wichtigsten Entwicklungen in Memory Studies seit ihrer Begründung ein, die sich in drei „Wellen“ einteilen lassen, auch wenn es sich hier nicht wirklich um trennbare Zeitabschnitte handelt. Dann möchte ich die Aufmerksamkeit auf zwei zentrale Debatten richten. Erstens geht es um die Begriffe „Erinnerungskultur“ im Gegensatz zu „Erinnerungs- oder Geschichtspoli-

¹ Dutceac Segesten, Anamaria, and Jenny Wüstenberg. 2017. Memory Studies – the State of the Field. *Memory Studies* 10 (4): 474-489.

² Siehe beispielsweise Confino, Alon. 1997. Collective Memory and Cultural History: Problems of Method. *The American Historical Review* 102: 1386-1403; Le Goff, Jacques. 1992. *History and Memory*. New York: Columbia University Press; Ricoeur, Paul. 2004. *Memory, History, Forgetting*. Chicago: University of Chicago Press.

tik“. Zweitens greife ich die, besonders von Jan und Aleida Assmann bekannt gemachte, Unterscheidung zwischen dem „kommunikativen“ und dem „kulturellen“ Gedächtnis auf. Dabei geht es sowohl um die Beziehung des Individuums zum Kollektivgedächtnis, als auch um generationalen Wandel. Eine wiederkehrende Frage betrifft die Machtstellung und Repräsentanz von öffentlicher Erinnerung: Wann ist eine Erinnerungskultur der Ausdruck einer gesellschaftlichen Mehrheit, wann von den Machthabenden diktiert? Memory Studies befasste sich lange hauptsächlich mit staatlich gelenkten und elitären Gedenkinitiativen. Inwiefern werden diese von oppositioneller Erinnerung „von unten“ in Frage gestellt oder auch mitgestaltet?

Schon jetzt sei grundsätzlich festgestellt, wie bedeutend die plurale Form „Erinnerungskulturen“ im Titel dieser Kommission ist. Denn an die soziale Demokratie muss in ihrer Komplexität und Vielfalt erinnert werden. Erinnerungskulturen entstehen durch verschiedene beteiligte Akteure, positive sowie negative historische Erfahrungen, identitätsbildende Traditionspflege sowie transformative Errungenschaften, Mitarbeit an der Errichtung eines demokratischen und sozialen Staatsgebildes (und dessen Unterstützung), sowie durch die Herausforderung der Machthabenden. Dabei ist es wichtig, in der größtenteils Trauma-orientierten Erinnerungsforschung, neuere Ansätze, die sich verstärkt positivem Gedenken widmen, nicht zu vernachlässigen.

2. Drei Wellen der Erinnerungsstudien

Die Entwicklung der „Memory Studies“ wird von Fachvertreter_innen in drei Hauptphasen eingeteilt. Laut Astrid Erll beginnt die erste im frühen 20. Jahrhundert mit Theoretikern wie Maurice Halbwachs, Walter Benjamin und Frederic Bartlett und die zweite mit dem Werk des französischen Historikers Pierre Nora in den 1980er Jahren. Die dritte Phase ist noch sehr „frisch“ und befasst sich besonders mit mobilen, transnationalen und ambivalenten Aspekten von Erinnerungskulturen.³ Diese Kategorisierung ist nicht so zu verstehen, dass eine Phase die nächste feinsäuberlich ablöste und überholte. Vielmehr werden die verschiedenen Ansätze weiterhin diskutiert, stützen sich aber auf verschiedene theoretische Traditionen und Grundannahmen. Die erste „Welle“ gründet sich vor allem auf dem Werk des allseits als Gründungsvater anerkannten Maurice Halbwachs, der aber erst mit dem „memory boom“ der 1980er/90er Jahre zu voller Anerkennung gelangte. Der französische Soziologe, der in Buchenwald umkam, erfasste, dass das kollektive Gedächtnis nur in einem sozialen Rahmen möglich ist und daher intersubjektiv konstruiert wird. Erinnerungen von Individuen entstehen im Kontext ihres sozialen Umfelds und sind eng verbunden mit ihrer Gruppenzugehörigkeit. Deshalb haben verschiedene Gruppierungen in der Gesellschaft (Familien, Religionen, soziale Schichten) auch verschiedene kollektive Gedächtnisse, die zentral identitätsstiftend sind.⁴ Die kollektive Erinnerung als Grundlage für die Gruppenbildung und interne Solidarität, ist darüber hinaus ein wichtiges Grundprinzip,⁵ zum Beispiel um die Rolle des sozialen Gedächtnisses innerhalb von sozialen Bewegungen zu verstehen. So schreibt Ron Eyerman:

„Individual participants in social movements are empowered through identifying themselves with history and the sense of making history. As collective action, social movements are equally empowered through historical reference.“⁶

Ein weiteres wichtiges Merkmal von Halbwachs' Theorie ist seine Erkundung von Prozessen der Verräumlichung des kollektiven Gedächtnisses,

³ Erll, Astrid. 2011. Travelling Memory. *parallax* 17 (4): 4-18; Feindt, Gregor, Felix Krawatzek, Daniela Mehler, Friedemann Pestel, and Rieke Trimçev. 2014. Entangled Memory. *Toward a Third Wave in Memory Studies. History and Theory* 53: 24-44.

⁴ Halbwachs, Maurice. 1992. *On Collective Memory*. Trans. Lewis A. Coser. Chicago: University of Chicago Press.

⁵ Siehe z. B. Misztal, Barbara A. 2005. Memory and Democracy. *The American Behavioral Scientist* 48 (10): 1320-1338.

⁶ Eyerman, Ron. 2015. Social Movements and Memory. In: *Routledge International Handbook of Memory Studies*, eds. Anna Lisa Tota and Trever Hagen. London: Routledge, 79-83.

also einer unvermeidlichen Manifestation von Erinnerung in (konkreten oder imaginären) Orten.⁷ Diese Verbindung zwischen Erinnerung und Raum hat der französische Historiker Pierre Nora aufgegriffen, weiterentwickelt und damit die zweite Welle der Memory Studies in Gang gebracht. Noras siebenbändiges Werk versucht, die identitätsstiftenden Orte der Erinnerung Frankreichs zu katalogisieren und zu analysieren, wobei nicht nur materielle, sondern auch immaterielle „Orte“ (wie die Marseillaise) behandelt werden. Für Nora ist die hohe Bedeutung von Erinnerungsorten ein Phänomen der Moderne, denn erst mit der wachsenden Komplexität der Gesellschaft ist es nötig, dass „Milieus der Erinnerung“ – also gelebte und weitergereichte Traditionen – durch Erinnerungsorte ersetzt werden, um die nationale Identität zu untermauern.⁸ Für die Erforschung des Gedächtnisses der sozialen Demokratie ist der Ansatz der Erinnerungsorte einerseits hochrelevant, denn so ließe sich auf sehr systematische Weise sammeln, wo und wie diese Erinnerung konkret erfahrbar gemacht wird (bzw. in Zukunft werden könnte). Das Forschungsprogramm von Nora und die vielen Folgeprojekte konzentrieren sich vor allem darauf zu eruieren, welche Erinnerungsorte für *nationale* Gemeinschaften bedeutsam sind.⁹ Andererseits hat der Begriff des Erinnerungsortes Schwächen, die nicht vernachlässigt werden dürfen. Zahlreiche Kritiker_innen monieren, dass Nora und Kolleg_innen transnationale Verflechtungen ausklammern und ein sehr statisches Bild der Nation zeichnen. Noch grundsätzlicher fällt die Beurteilung von Stefan Berger und Joana Seiffert aus, die im Rahmen eines Projektes zu Erinnerungsorten des Ruhrgebiets, den Begriff einer Prüfung unterzogen haben. Sie argumentieren, dass die Sprache der Erinnerungsorte zur Kanonisierung verleitet und „die Denkfigur des Ortes, ob dieser nun materiell ist oder nicht, neigt zusätzlich zu einer Verfestigung der Erinnerung in der Zeit.“¹⁰ Mit anderen Worten, „Erinnerungsort“ liefert laut Berger und Seiffert nicht das, was ein nützliches analytischen Konzept ausmacht – nämlich zum besseren Verständnis des Um-

⁷ Reichel, Peter. 1999. Politik mit der Erinnerung - Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit. Revised ed. München: Carl Hanser Verlag, 14.

⁸ Nora, Pierre. 1996. General Introduction: Between Memory and History. In: *Realms of Memory*, eds. Pierre Nora and Lawrence D. Kritzman. New York: Columbia University Press: 1-20.

⁹ Francois, Etienne, ed. 2003. *Deutsche Erinnerungsorte*. Vol. 1-3. Frankfurt: C.H. Beck Verlag. Noras Ansatz wurde auch für transnationale Projekte verwandt, z. B. den Boer, Pim et al, eds. 2011. *Europäische Erinnerungsorte*. Vol. 1-3. Oldenbourg: De Gruyter Verlag; Hahn, Hans Henning, Robert Traba, eds. 2013. *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*. Vol. 1-5. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag.

¹⁰ Berger, Stefan, and Joana Seiffert. 2014. Erinnerungsorte - Ein Erfolgskonzept auf dem Prüfstand. In: *Erinnerungsorte. Chancen, Grenzen und Perspektiven eines Erfolgskonzeptes in den Kulturwissenschaften*, eds. Stefan Berger and Joana Seiffert. Essen: Klartext Verlag: 11-36, 34.

gangs mit der Vergangenheit beizutragen, in dem es dessen Wandelbarkeit, temporale Kontingenz und Funktion im gesellschaftlichen Machtgefüge beleuchtet. Auch wenn sich der von Berger und Seiffert vorgeschlagene Alternativbegriff der „Zeit-Räume“ nicht durchsetzen können, dient er doch als wichtiger Hinweis dafür, dass wir die Zeitlosigkeit, Statik und Etabliertheit, die Erinnerungsorte heraufbeschwören, stets hinterfragen sollten. Mit Rogers Brubaker kann man sagen: Man sollte Erinnerungsorte als Kategorie der Praxis – also als für die Akteure bedeutsame Konzepte – betrachten, statt als Kategorie der Analyse, von der Wissenschaftler unkritisch Gebrauch machen sollten.¹¹

Die Forscher der dritten Welle der Memory Studies versuchen gerade ein „nationales Kontainerdenken“ und den implizierten gleichbleibenden Charakter des kollektiven Gedächtnisses in der vorausgegangenen Erinnerungsforschung aufzubrechen. Aleida Assmann und Sebastian Conrad stellen fest:

„Global conditions have powerfully impacted on memory debates and, at the same time, memory has entered the global stage and global discourse. Today, memory and the global have to be studied together, as it has become impossible to understand the trajectories of memory outside a global frame of reference.“¹²

Eine der ersten und meistzitierten Studien der dritten Welle stammt von Daniel Levy und Natan Sznaider: *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*. Darin wird argumentiert, dass der Holocaust mittlerweile eine universelle Gestalt angenommen habe, die eine kosmopolitische Erinnerung stütze und damit das globale Regime der Menschenrechte untermauere.¹³ Trotz ihres richtungsweisenden Charakters wurde dieses Forschungsprogramm stark dafür angegriffen, dass es Nuancen und Widersprüchlichkeiten in transnationalen Erinnerungsprozessen vernachlässige und selbst ein bestimmtes politisches Projekt befürworte. Anna Cento Bull und Hans Lauge Hansen argumentieren, dass kosmopolitische Erinnerungsprojekte (wie die von Levy und Sznaider beschriebenen) vermehrt von antagonistischen, populistischen Erinnerungsakteuren herausgefordert würden und nicht adäquat ausgestattet seien, darauf zu antworten, weil sie gegen die Identitätsangebote der Populisten mit ihren Mitteln nicht anzukommen vermöchten. In Anlehnung an Chantal Mouffe, plädieren Cento Bull und Lauge Hansen für „agonistic memory,“ also eines „that would rely on a multiplicity of perspectives in order to bring to

¹¹ Brubaker, Rogers. 1996. *Nationalism Reframed - Nationhood and the National Question in the New Europe*. Cambridge: Cambridge University Press, 15.

¹² Assmann, Aleida, and Sebastian Conrad. 2010. Introduction. In: *Memory in a Global Age. Discourses, Practices and Trajectories*, eds. Aleida Assmann and Sebastian Conrad. Basingstoke: Palgrave Macmillan (eBook), 1-16.

¹³ Levy, Daniel, and Natan Sznaider. 2001. *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

light the socio-political struggles of the past and reconstruct the historical context in ways which restore the importance of civic and political passions.“¹⁴ Dieser Ansatz bezieht Emotionen, aber auch Offenheit für den Dialog mit erinnerungspolitischen Gegnern, explizit mit ein.

In den Erinnerungsstudien der dritten Welle geht es nicht nur darum, aktuelle Globalisierungsprozesse (und Gegenreaktionen) in Betracht zu ziehen, sondern darum, eine Blickweise zu entwickeln, die die Interaktionen und Bewegungen der Erinnerung über lokale und nationale Praktiken hinaus systematisch analysiert – historisch wie gegenwärtig. Dabei werden Staaten und Nationen nicht vernachlässigt, denn sie bleiben machtvollste Akteure und Strukturen, aber sie werden nicht automatisch als wichtigster Bezugsrahmen angenommen. Neue Begriffe (multidirectional, transnational, unbound, moving, traveling memories) können dazu dienen, sowohl grenzüberschreitendes Erinnern zu analysieren, als auch die manchmal überraschende Stärke von nationalen Identitäten (z. B. aktuell in den Vereinigten Staaten, Polen oder Ungarn) in der Erinnerungspolitik neu zu ergründen.¹⁵ Gerade für das Thema der internationalen Traditionen und Solidaritäten der Arbeiterbewegung in der deutschen Erinnerungslandschaft scheint mir ein transnationaler Ansatz unabdingbar. Er sollte aber nicht auf automatisierte Weise eingesetzt werden – denn viel Erinnerungsaktivität ist weiterhin lokal oder national – sondern explizit die Transnationalität der bestehenden Praxis ausloten und analysieren.

Aus allen Phasen der Memory Studies lassen sich also wichtige Fragestellungen und Konzepte für die Kommissionsarbeit ableiten: Wie (und wie lokal, regional, national, global) erinnern sich Gewerkschaften und andere an die Traditionen und Ereignisse der Arbeiterbewegung? Inwiefern bedingt es ihre Identitäten? An welchen Orten und durch welche Räume und Zeitschichten wird die Erfahrung der sozialen Demokratie konkret wahrnehmbar? Inwiefern ist die Erinnerung an die soziale Demokratie mit einem nationalen Selbstverständnis verflochten? Welche transnationalen Verbindungen und Einflüsse sind erkennbar bzw. sollten sichtbar gemacht werden? Wie geht man mit populistischen oder anderen Gegenbe-

¹⁴ Cento Bull, Anna, and Hans Lauge Hansen. 2016. On Agonistic Memory. *Memory Studies* 9: 390-404, 401.

¹⁵ Rothberg, Michael. 2009. *Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford: Stanford University Press; de Cesari, Chiara, and Ann Rigney, eds. 2014. *Transnational Memory. Circulation, Articulation, Scales*. Berlin: De Gruyter; Bond, Lucy, Stef Craps, and Pieter Vermeulen, eds. 2016. *Memory Unbound: Tracing the Dynamics of Memory Studies*. New York: Berghahn Publishers; Erll 2011, 4-18; Sierp, Aline, and Jenny Wüstenberg. 2015. Linking the Local and the Transnational: Rethinking Memory Politics in Europe. *Journal of Contemporary European Studies* 23 (3): 321-329.

wegungen zu transnationalen oder abstrakt-gewordenen Erinnerungsprojekten um? Wie lassen sich Emotionen und leidenschaftliches Engagement in Erinnerungskulturen integrieren?

3. Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik

Die Literaturwissenschaftlerin Astrid Erll verwendet den Begriff *Erinnerungskulturen* von vornherein in der Pluralform, um zu betonen, dass wir es (wie schon Halbwachs unterstrich) „auch nicht in den homogensten Kulturen, mit nur einer einzigen Erinnerungsgemeinschaft zu tun haben“. Erinnerungskulturen sind für Erll „historisch und kulturell variable Ausprägungen von kollektivem Gedächtnis“, das erst durch konkrete Erinnerungsakte als kollektives Konstrukt erforschbar wird.¹⁶ Auch wenn „Erinnerungskulturen“ als Begriff an sich sehr allgemein gefasst ist, verbindet sich damit für mich das Bild einer relativ beständigen (oder sich nur langsam wandelnden) „erfundenen“ (also aktiv konstruierten) Tradition im Sinne von Eric Hobsbawm. Nach Hobsbawm ist eine *invented tradition*

„a set of practices, normally governed by overtly or tacitly accepted rules and of a ritual or symbolic nature, which seek to inculcate certain values and norms of behavior by repetition, which automatically implies continuity with the past. In fact, where possible, they normally attempt to establish continuity with a suitable historic past.“¹⁷

Auch wenn Erinnerungskulturen nicht von selbst entstehen, sondern aktiv errichtet, aufrechterhalten und potentiell auch in Frage gestellt werden, soll doch möglichst der Eindruck entstehen, dass sie „natürlich“ und nicht zu hinterfragen sind. Die konkrete Praxis, durch die Erinnerungskulturen konstruiert werden, beinhaltet beispielsweise Rituale des Trauerns, Feierns und Gedenkens; prominent-platzierte Erzählungen (in Reden, Publikationen, Medien usw.) über die Identität der Gemeinschaft und deren Gründungsmythen, deren Religionszugehörigkeit und geographische Abgrenzungen; das Errichten von Denkmälern, Museen, Straßennamen oder Versammlungsorten, die an die Vergangenheit anknüpfen; staatliche Regularien bezüglich Schulbildung, Geschichtsschreibung oder öffentlicher Meinungsäußerung; und die Förderung und Produktion von Kulturgütern wie Architektur, bildender Kunst, Literatur und Musik. Die Manifestation der gesellschaftlichen Erinnerung in konkreten Objekten, Bauten, Narrativen und Ritualen erklärt wohl auch die Faszination, die sie sowohl in Forschern, als auch in Protagonisten weckt.

¹⁶ Erll, Astrid. 2008. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, eds. Ansgar Nünning and Vera Nünning. Stuttgart: Springer: 156-185, 176.

¹⁷ Hobsbawm, Eric. 1983. Introduction: Inventing Traditions. In: The Invention of Tradition, eds. Eric Hobsbawm and Terence Ranger. Cambridge: Cambridge University Press: 1-14, 1.

Es wird also auf vielfältige Weise Kontinuität mit einer Vergangenheit heraufbeschworen, die weit oder weniger weit zurückliegen kann. Die dadurch ritualisierten Erinnerungskulturen haben eine legitimierende Funktion für die Gesellschaftsordnung und sind daher in Zeiten von Aufruhr und Transformation besonders wichtig.¹⁸ Machthabende sind meist bemüht, durch eine strategische Erinnerungspolitik etablierte (oder auch neu errichtete) Erinnerungskulturen zu verteidigen – oft gegen Herausforderungen „von unten“ – also z. B. von der Arbeiterbewegung.

Im Gegensatz zur Erinnerungskultur beinhaltet *Erinnerungspolitik* als Konzept die Vorstellung, dass der gesellschaftliche Umgang mit der Vergangenheit von verschiedenen Akteuren und durch eine (mehr oder weniger konfliktreiche) Auseinandersetzung bestimmt wird. Generell wird die Politik mit der Erinnerung, im Sinne von „policy making“ als staatliche (oder zumindest als elitäre) Tätigkeit behandelt. Dabei wird Erinnerungspolitik (und oft synonym Geschichtspolitik) als Teil einer Machterhaltungsstrategie und als manipulatives und manchmal antidemokratisches Instrument verstanden.¹⁹ Erinnerungspolitik wird jedoch in allen politischen Systemen eingesetzt und sollte somit nicht normativ aufgeladen werden, sondern ist als reguläres Politikfeld zu betrachten.²⁰ Viel spezifischer verwendet Norbert Frei den ähnlich klingenden Begriff „Vergangenheitspolitik“, deren Ziel es im Nachkriegsdeutschland war, sich von der Nazivergangenheit loszusagen und die Täter zu entlasten und zu reintegrieren.²¹ Erik Meyer verwendet Vergangenheitspolitik parallel dazu, aber in erweiterter und vergleichender Form, als „policies“ in den ersten Jahren von postdiktatorischen Gesellschaften, an deren Machtstrukturen meist Personen beteiligt sind, die persönlich in Menschenrechtsverbrechen des vorherigen Regimes involviert waren.²² Wichtig ist, dass in der einschlägigen Literatur zur Erinnerungspolitik bis dato der Fokus auf den gesellschaftlichen Eliten – Politiker, Religionsführer, Intellektuelle, Journalisten – lag.

¹⁸ Ebenda, 4-5; siehe auch Reichel 1999, 14.

¹⁹ Kubik, Jan, and Michael Bernhard. 2014. A Theory of the Politics of Memory. In: *Twenty Years After Communism. The Politics of Memory and Commemoration*, eds. Michael Bernhard and Jan Kubik. Oxford: Oxford University Press: 7-35.

²⁰ Wolfrum, Edgar. 1999. *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland: der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Landkammer, Joachim, Thomas Noetzel, and Walter Ch. Zimmerli, eds. 2006. *Erinnerungsmanagement. Systemtransformation und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*. München: Wilhelm Fink Verlag; Leggewie, Claus, and Erik Meyer. 2005. „Ein Ort, an den man gerne geht“ Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989. München: Carl Hanser Verlag.

²¹ Frei, Norbert. 1997. *Vergangenheitspolitik - Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*. München: C.H. Beck Verlag.

²² Meyer, Erik. 2008. Memory and Politics. In: *Cultural Memory Studies - An International and Interdisciplinary Handbook*, eds. Astrid Erll and Ansgar Nünning. Berlin: De Gruyter, 173-180, 175.

Studien zu Erinnerungskulturen dagegen konzentrierten sich oft auf akteursleere Analysen von Gebräuchen und Narrativen. Bei beiden werden also Graswurzelbewegungen, oppositionelle Erinnerung und auch die Rolle von großen sozioökonomischen Transformationen (z. B. industrielle Revolution) oft ausgeklammert.

4. Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis

Aleida und Jan Assmann unterscheiden zwischen dem *kommunikativen* und dem *kulturellen* Gedächtnis. Aufbauend auf Halbwachs, bezeichnet das kommunikative Gedächtnis den sozialen Aspekt der individuellen Erinnerung, also die soziale Praxis des Erinnerns, die durch die Interaktion von Individuen entsteht. Dabei sind Prozesse des Vergessens ebenso fundamental, denn nur wenn manche Ereignisse in den Hintergrund gedrängt werden, erhalten andere eine besondere Bedeutung.²³ Für Aleida Assmann und Ute Frevert war das aktive Vergessen des Holocaust oder dessen „kommunikatives Beschweigen“ (Hermann Lübbe) einer der zentralen Entlastungsmechanismen der Nachkriegszeit, der „die Komplizenschaft der NS-Volksgemeinschaft in die neue Demokratie hinein“ verlängerte.²⁴

Das gelebte kommunikative Gedächtnis ist also maßgeblich für die kollektive Identität der Gemeinschaft. Das kulturelle Gedächtnis entsteht dagegen im Laufe des generationellen Wandels, also wenn die Erlebnisgeneration schwindet und sich bemüht, erlebte Erfahrungen zu verstetigen – durch Mythen, Geschichten, Erinnerungsorte. Das kommunikative Gedächtnis beruht laut Jan Assmann also auf Kommunikation, ist nicht institutionell verankert, und dauert an die achtzig Jahre. Das kulturelle Gedächtnis basiert auf Traditionen oder Institutionen.²⁵ Beide haben somit unterschiedliche Zeithorizonte und sind in potentiell unterschiedlicher Weise den Erhaltungs- und Transformationsbestrebungen verschiedener Akteure ausgesetzt. Wenn es beispielsweise um *Transitional Justice* geht, also um konkrete Maßnahmen zur Errichtung von demokratischen Institutionen und dem Umgang mit Tätern und Gewaltakten in der jüngsten Vergangenheit – im Zeithorizont des kommunikativen Gedächtnisses – kann man davon ausgehen, dass Erinnerungsstrukturen noch wandelbar (aber auch fragil) sind.

Die Unterscheidung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis ist hilfreich, um temporalen und generationellen Wandel zu ver-

²³ Assmann, Jan. 2006. *Religion and Cultural Memory - Ten Studies*. Trans. Rodney Livingstone. Stanford: Stanford University Press, 3.

²⁴ Assmann, Aleida, and Ute Frevert. 1999. *Geschichtsvergessenheit - Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 141.

²⁵ ebenda; Assmann, Jan. 2008. *Communicative and Cultural Memory*. In: *Cultural Memory Studies - An International and Interdisciplinary Handbook*, eds. Astrid Erll and Ansgar Nünning. Berlin: De Gruyter, 109-118.

stehen, sollte aber nicht überbewertet werden. Manchmal bilden sich Institutionen des kollektiven Gedächtnisses sehr schnell, trotz einer aktiven Erlebnisgeneration. Und manchmal sind individuelle Erinnerungen an Traumata so überwältigend, dass sie an folgende Generationen weitergeleitet werden, wie Marianne Hirsch argumentiert. Die Literaturwissenschaftlerin hat am Beispiel der Nachkommen von Holocaustüberlebenden gezeigt, dass individuelle und kollektive Traumaerfahrungen zu „Postmemory“ werden können – also zu Erinnerungen, die nicht auf direkter Erfahrung sondern auf geerbten Erzählungen und Imagination beruhen, aber deswegen nicht weniger mächtig sind.²⁶

Auf Grund verschiedener historischer Erfahrungen – basierend auf Generationszugehörigkeit, Verortung im (sozialen) Raum, oder Gruppenmitgliedschaft (wie bei Halbwachs) – gehören Menschen einer oder mehreren Erinnerungsgemeinschaften an. Wie James Booth herausgearbeitet hat, beinhaltet die Idee einer „memory community“ ein Verständnis der politischen Gemeinschaft, die zeitlich weiterbesteht, sowohl in die Vergangenheit, als auch in die Zukunft, hinein. Dies ist bedeutsam für die Bildung einer kollektiven Identität und gleichsam für die politische und gesellschaftliche Übernahme von Verantwortung.²⁷ Durch die Konstruktion einer Erinnerungsgemeinschaft wird es also möglich, historische Errungenschaften in der Gegenwart für sich zu beanspruchen und notwendig, für begangene Verbrechen geradezustehen. Es stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, die Erinnerungsgemeinschaftszugehörigkeit in der Erinnerungskultur zu betonen, um dadurch identitätsbildend zu agieren, zugleich aber zwangsläufig etwaige Widersprüche oder Diskontinuitäten zu über-tünchen. Das Konzept der Erinnerungsgemeinschaft ließe sich sowohl auf Teilgruppen wie soziale Bewegungen oder Gewerkschaftsmitglieder als auch auf ganze Nationen oder sogar auf transnationale Verbünde²⁸ beziehen, so dass es ganz unterschiedlichen politischen Zielen dienen könnte.

Wie besonders im Werk der Assmanns klar wird, ist die Beziehung des Individuums zur einer (wie auch immer konstituierten) Erinnerungsgemeinschaft ein umstrittenes Thema und hat laut Jeffrey Olick Erinnerungsstudien als Forschungsgebiet gespalten. Olick unterscheidet zwischen „collected memory“ (gesammeltes Gedächtnis) und „collective memory“ (gemeinsames Gedächtnis). Das erste gründet sich auf aggregierte individuelle Erinnerungen in ihrem sozialen Rahmenwerk und ist somit of-

²⁶ Hirsch, Marianne. 2008. The Generation of Postmemory. *Poetics Today* 29 (1): 103-128.

²⁷ Booth, W. James. 1999. Communities of Memory: On Identity, Memory, and Debt. *American Political Science Review* 93: 249-263.

²⁸ Assmann, Aleida. 2007. Europe: A Community of Memory? Twentieth Annual Lecture of the GHI, November 16, 2006. *Bulletin of the German Historical Institute*: 11-25.

fen für neurologische und psychologische Studien. Das zweite ist ein kollektives Phänomen *sui generis*, dass durch die Analyse kultureller und sozialer Muster verstanden werden muss.²⁹ Jan-Werner Müller benutzt ähnliche Begriffe: *collective memory* und *mass individual memory*.³⁰ Während diese Ausführungen eine theoretische Relevanz haben, sind sie meines Erachtens auch von praktischer Bedeutung. Denn das kollektive (oder kulturelle, institutionalisierte) Gedächtnis kann mit individuellen Erinnerungen (*mass individual memory*) einer Minderheit oder auch der Mehrheit in einer Gesellschaft in Konflikt stehen oder Erinnerungsgemeinschaften gegeneinander aufbringen. Im Zeitalter des Internets, in dem die Öffentlichkeit sich immer mehr spaltet, Menschen in der virtuellen Realität sozial agieren und somit auch dort gedenken, scheint solch eine Diskrepanz wahrscheinlicher. Das Schwinden einheitlich konsumierter Erzählungen über die Vergangenheit könnte den Effekt haben, dass das kollektive Gedächtnis an Einfluss auf Identitätsbildung verliert und neue Strategien gebraucht werden, damit Erinnerungspolitik effektiv ist. Wenn im kollektiven Gedächtnis die breite Masse an historischen Erfahrungen (oder Interpretationen dieser Erfahrungen) nicht repräsentiert sind, ist dessen demokratischer Charakter in Frage gestellt und für Initiativen „von unten“ angreifbar – von links und rechts.

²⁹ Olick, Jeffrey. 1999. Collective Memory: The Two Cultures. *Sociological Theory* 17 (3), 333-348.

³⁰ Müller, Jan-Werner. 2002. Introduction: the power of memory, the memory of power and the power over memory. In: *Memory & Power in Post-War Europe - Studies in the Presence of the Past*, ed. Jan-Werner Müller. Cambridge: Cambridge University Press.

5. Erinnerung von oben und von unten

Wie schon mehrmals angedeutet, wird Erinnerungspolitik oft als Instrument der Mächtigen verstanden, die damit die Erinnerungskultur für ihre Zwecke gestalten möchten. Diese Vorstellung war noch nie wirklich akkurat, denn früher wie heute wurde das Gedenken von staatlichen und anderen Autoritäten durch Graswurzelbewegungen in Frage gestellt – oder diese bauten parallele, alternative Erinnerungskulturen auf – sogenanntes *countermemory*. Außerdem gibt es in jeder Epoche alltagskulturelles Gedenken, das nicht immer mit jenem „von oben“ im Einklang steht und sich auf Dauer zu einer Herausforderung für die Herrschenden entwickeln kann.³¹ Gerade in den letzten Jahren hat sich Memory Studies verstärkt für die Erinnerungspolitik von marginalisierten und nicht konventionell mächtigen Akteuren interessiert.³² Ich plädiere dafür, gerade im Falle der bundesdeutschen Erinnerungspolitik, Staat und Zivilgesellschaft nicht dogmatisch zu trennen. Insbesondere seit den 1980er Jahren, im Zuge der Gedenkstätten- und Geschichtswerkstättenbewegungen (an denen auch Gewerkschaftsgruppen beteiligt waren), gestalten „memory activists“ nicht nur die Erinnerungslandschaft, sondern auch die Institutionen und das staatliche „policy making“ maßgeblich mit.³³ Statt Erinnerungspolitik als nur aus zwei Richtungen (von oben und unten) kommend zu betrachten, macht es Sinn, nach den Werten, Strategien und Zielen von verschiedenen Akteuren zu fragen, und auch nach etwaigen Allianzen, nach kollektiven Identitäten und Konfliktlinien. Es geht also darum, Erinnerungskulturen in ihrer breiten Pluralität und auch Ambivalenz zu ergründen.³⁴ Gerade in der Gestaltung der Erinnerung an die soziale Demokratie sollten die Arbeiterbewegung und die Gewerkschaften nicht einseitig als Träger von „countermemory“ begriffen werden, sondern auch in ihren zeitweiligen Rollen, als Teil oder zumindest Verteidiger staatlicher Institutionen.

³¹ Zur Erinnerung durch Alltagskultur siehe z. B. Bach, Jonathan. 2017. *What Remains: Everyday Encounters with the Socialist Past in Germany*. New York: Columbia University Press.

³² Reading, Anna, and Tamar Katriel, eds. 2015. *Cultural Memories of Nonviolent Struggles*. Powerful Times, Basingstoke: Palgrave Macmillan; Gutman, Yifat. 2017. *Memory Activism: Reimagining the Past for the Future in Israel-Palestine*. Nashville: Vanderbilt University Press; Kovras, Iosif. 2017. *Grassroots Activism and the Evolution of Transitional Justice*. Cambridge: Cambridge University Press.

³³ Wüstenberg, Jenny. 2017. *Civil Society and Memory in Postwar Germany*. Cambridge: Cambridge University Press.

³⁴ Naumann, Klaus. 2004. Institutionalisierte Ambivalenz. Deutsche Erinnerungspolitik und Gedenkkultur nach 1945. *Mittelweg* 36 13 (2): 64-75.

Memory Studies hat sich entscheidend durch die Konfrontation mit der Gewalt des zwanzigsten Jahrhunderts, und besonders des Holocausts, entwickelt. Die theoretischen Fundamente des Forschungsgebietes sind deswegen eng mit dem Traumabegriff verbunden. Ein neuer Ansatz versucht jetzt, sich verstärkt freudigen, positiven Erinnerungen zuzuwenden. Dies erscheint mir sehr relevant um die historischen Beiträge der Arbeiterbewegung und der Gewerkschaften herauszuarbeiten. Wie werden revolutionäre Ereignisse, aber auch graduelle Errungenschaften für die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingung, alltägliche Erfahrungen von Solidarität oder gemeinsamer Freizeitgestaltung für die Öffentlichkeit oder innerhalb von Organisationen konkret dargestellt? Wie werden traumatische und positive Erinnerungen miteinander in Verbindung gebracht? Was bedeutet heute Traditionspflege in der sozialen Demokratie? Die scheinbaren Gegensätze Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik, kommunikatives und kulturelles Gedächtnis, Traditionspflege und Konflikt – dies sei abschließend noch einmal betont – sind in der Praxis eng miteinander verwoben.

Literatur

- Assmann, Aleida, and Ute Frevert. 1999. *Geschichtsvergessenheit - Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Assmann, Aleida. 2007. *Europe: A Community of Memory?* Twentieth Annual Lecture of the GHI, November 16, 2006. *Bulletin of the German Historical Institute*: 11-25.
- Assmann, Aleida, and Sebastian Conrad. 2010. Introduction. In: *Memory in a Global Age. Discourses, Practices and Trajectories*, eds. Aleida Assmann and Sebastian Conrad. Basingstoke: Palgrave Macmillan (eBook): 1-16.
- Assmann, Jan. 2006. *Religion and Cultural Memory - Ten Studies*. Trans. Rodney Livingstone. Stanford: Stanford University Press.
- Assmann, Jan. 2008. *Communicative and Cultural Memory*. In: *Cultural Memory Studies - An International and Interdisciplinary Handbook*, eds. Astrid Erll and Ansgar Nünning. Berlin: De Gruyter: 109-118.
- Bach, Jonathan. 2017. *What Remains: Everyday Encounters with the Socialist Past in Germany*. New York: Columbia University Press.
- de Cesari, Chiara, and Ann Rigney, eds. 2014. *Transnational Memory. Circulation, Articulation, Scales*. Berlin: De Gruyter.
- den Boer, Pim et al, eds. 2011. *Europäische Erinnerungsorte. Vol.1-3*. Oldenbourg: De Gruyter Verlag.
- Berger, Stefan, and Joana Seiffert. 2014. *Erinnerungsorte - Ein Erfolgskonzept auf dem Prüfstand*. In: *Erinnerungsorte. Chancen, Grenzen und Perspektiven eines Erfolgskonzeptes in den Kulturwissenschaften*, eds. Stefan Berger and Joana Seiffert. Essen: Klartext Verlag: 11-36.
- Bond, Lucy, Stef Craps, and Pieter Vermeulen, eds. 2016. *Memory Unbound: Tracing the Dynamics of Memory Studies*. New York: Berghahn Publishers.
- Booth, W. James. 1999. *Communities of Memory: On Identity, Memory, and Debt*. *American Political Science Review* 93: 249-263.
- Brubaker, Rogers. 1996. *Nationalism Reframed - Nationhood and the National Question in the New Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cento Bull, Anna, and Hans Lauge Hansen. 2016. *On Agonistic Memory*. *Memory Studies* 9: 390-404.
- Confino, Alon. 1997. *Collective Memory and Cultural History: Problems of Method*. *The American Historical Review* 102: 1386-1403.
- Dutceac Segesten, Anamaria, and Jenny Wüstenberg. 2017. *Memory Studies – the State of the Field*. *Memory Studies* 10 (4): 474-489.

- Erll, Astrid. 2008. Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. In: Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, eds. Ansgar Nünning and Vera Nünning. Stuttgart: Springer: 156-185.
- Erll, Astrid. 2011. Travelling Memory. *parallax* 17 (4): 4-18.
- Eyerman, Ron. 2015. Social Movements and Memory. In: Routledge International Handbook of Memory Studies, eds. Anna Lisa Tota and Trever Hagen. London: Routledge: 79-83.
- Feindt, Gregor, Felix Krawatzek, Daniela Mehler, Friedemann Pestel, and Rieke Trimçev. 2014. Entangled Memory. *Toward a Third Wave in Memory Studies. History and Theory* 53: 24-44.
- Francois, Etienne, ed. 2003. Deutsche Erinnerungsorte. Vol. 1-3. Frankfurt: C.H. Beck Verlag.
- Frei, Norbert. 1997. Vergangenheitspolitik - Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München: C.H. Beck Verlag.
- Gutman, Yifat. 2017. Memory Activism: Reimagining the Past for the Future in Israel-Palestine. Nashville: Vanderbilt University Press.
- Hahn, Hans Henning, Robert Traba, eds. 2013. Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. Vol. 1-5. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag.
- Halbwachs, Maurice. 1992. On Collective Memory. Trans. Lewis A. Coser. Chicago: University of Chicago Press.
- Hirsch, Marianne. 2008. The Generation of Postmemory. *Poetics Today* 29 (1): 103-128.
- Hobsbawm, Eric. 1983. Introduction: Inventing Traditions. In: The Invention of Tradition, eds. Eric Hobsbawm and Terence Ranger. Cambridge: Cambridge University Press: 1-14.
- Kubik, Jan, and Michael Bernhard. 2014. A Theory of the Politics of Memory. In: Twenty Years After Communism. The Politics of Memory and Commemoration, eds. Michael Bernhard and Jan Kubik. Oxford: Oxford University Press: 7-35.
- Kovras, Iosif. 2017. Grassroots Activism and the Evolution of Transitional Justice. Cambridge: Cambridge University Press.
- Landkammer, Joachim, Thomas Noetzel, and Walter Ch. Zimmerli, eds. 2006. Erinnerungsmanagement. Systemtransformation und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Leggewie, Claus, and Erik Meyer. 2005. „Ein Ort, an den man gerne geht“: Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989. München: Carl Hanser Verlag.
- Le Goff, Jacques. 1992. History and Memory. New York: Columbia University Press.

- Levy, Daniel, and Natan Sznaider. 2001. Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Meyer, Erik. 2008. Memory and Politics. In: Cultural Memory Studies - An International and Interdisciplinary Handbook, eds. Astrid Erll and Ansgar Nünning. Berlin: De Gruyter: 173-180.
- Misztal, Barbara A. 2005. Memory and Democracy. *The American Behavioral Scientist* 48 (10): 1320-1338.
- Müller, Jan-Werner. 2002. Introduction: the power of memory, the memory of power and the power over memory. In: *Memory & Power in Post-War Europe - Studies in the Presence of the Past*, ed. Jan-Werner Müller. Cambridge: Cambridge University Press: 1-38.
- Naumann, Klaus. 2004. Institutionalisierte Ambivalenz. *Deutsche Erinnerungspolitik und Gedenkkultur nach 1945. Mittelweg* 36 13 (2): 64-75.
- Nora, Pierre. 1996. General Introduction: Between Memory and History. In: *Realms of Memory*, eds. Pierre Nora and Lawrence D. Kritzman. New York: Columbia University Press: 1-20.
- Olick, Jeffrey. 1999. Collective Memory: The Two Cultures. *Sociological Theory* 17 (3): 333-348.
- Reading, Anna, and Tamar Katriel, eds. 2015. *Cultural Memories of Nonviolent Struggles. Powerful Times*, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Reichel, Peter. 1999. *Politik mit der Erinnerung - Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit*. Revised ed. München: Carl Hanser Verlag.
- Ricoeur, Paul. 2004. *Memory, History, Forgetting*. Chicago: University of Chicago Press.
- Rothberg, Michael. 2009. *Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford: Stanford University Press.
- Sierp, Aline, and Jenny Wüstenberg. 2015. Linking the Local and the Transnational: Rethinking Memory Politics in Europe. *Journal of Contemporary European Studies* 23 (3): 321-329.
- Wolfrum, Edgar. 1999. *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland: der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wüstenberg, Jenny. 2017. *Civil Society and Memory in Postwar Germany*. Cambridge: Cambridge University Press.